

Die Klassenkonzepte von Marx und Bourdieu

Vortrag zur Diskussion in der Arbeitsgruppe „Klassen- und Gesellschaftsanalyse“ bei der Leibniz-Sozietät/Akademie der Wissenschaften am 18. April 2009, 10-13 Uhr in der Humboldt-Universität, Berlin
– Eine ausführliche Aufsatzfassung ist in Vorbereitung.

Prof. Dr. Michael Vester

HELMUT STEINER hatte den Wunsch, die Herausforderung, die das Klassenkonzept Pierre Bourdieus für die Klassenkonzepte der marxistischen Tradition darstellt, als Thema und Anregung unserer Diskussion zu nutzen. Dabei¹ geht er von den nachfolgend wiedergegebenen vier zentralen Kritiken an der „marxistischen Theorie“ aus, die Bourdieu 1984 in seinem Vortrag „Sozialer Raum und ‚Klassen‘“ formuliert hat. Steiner verfährt nicht so wie ein Teil der Autoren des von der Luxemburg-Stiftung herausgegebenen Sammelbandes „Bourdieu und die Linke“, die diese Kritiken als „Ablehnung des Marxismus“ auffassen.² Er plädiert vielmehr dafür, an Sebastian Herkommers Differenzierung zwischen mehr und weniger akzeptablen Kritiken Bourdieus³ anzuschließen.

1. Bourdieus Arbeiten als Teil einer historischen Erneuerungsbewegung

Diese Kritik und Gegenkritik möchte ich im ersten Teil meines Vortrags Schritt für Schritt darstellen. Dabei möchte ich das übliche Vorgehen, vom historischen und wissenschaftlichen Kontext abzusehen und sich nur auf einen zusammenfassenden Text zu konzentrieren, vermeiden. Diese Dekontextualisierung ist mitbedingt durch die Verlegenheit, die entsteht, wenn von Autoren die ausführenden Texte weniger bekannt, aber kurze Zusammenfassungen zugänglich sind. Solche „Quintessenztexte“ können dann den Status kanonischer Texte zugeschrieben bekommen, die, wie Glaubensartikel, nicht näher begründet werden müssen, aber gleichwohl „ausgelegt“ und dabei in ganz andere Kontexte als die ihrer Verfasser eingeordnet werden. Dieser Zuschreibungsmechanismus hat wesentlich zu den Missverständnissen, Fehlinterpretationen und zum Übergleiten in Glaubensdebatten beigetragen, die die Rezeption der beiden hier zu diskutierenden Autoren, Marx und Bourdieu, belastet haben. Ich versuche, dem durch eine zweifache Rekontextualisierung entgegenzuwirken.

(a) Aus dem historischen Kontext sind die **Frage- und Frontstellungen** Bourdieus besser zu verstehen. Er grenzt sich ab einerseits vom Parteikommunismus des kalten Krieges und vor allem Frankreichs und andererseits von den liberalen Thesen einer Nivellierung bzw. Auflösung (bei uns z.B. Schelsky) oder aber auch Legitimität (bei uns z.B. Dahrendorf) der Klassenunterschiede. Daher steht bei Bourdieu, zugespitzt ausgedrückt, insbesondere die **Reproduktion der Klassenherrschaft** im Vordergrund.

¹ In seinem Artikel „Klassenanalyse“ im Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus, Bd. 7/I, Sp. 783f.

² Effi Böhlke/Rainer Rilling (Hg.), Bourdieu und die Linke, Berlin: Dietz 2007, S. 93.

³ Sebastian Herkommer, Klassenstruktur in Europa: Theorie und Empirie, in: Joachim Bischoff/Sebastian Herkommer/Hasso Hüning, Unsere Klassengesellschaft, Hamburg: VSA 2002, Kapitel 5 und 6.

(b) Aus dem wissenschaftlichen Kontext sind die *theoretischen Paradigmen* Bourdieus besser zu verstehen. Hinter den thesenhaften Zusammenfassungen verbergen sich differenzierte analytische und operationale Einzelkonzepte, die Bourdieu nach und nach in seinem Gesamtwerk erarbeitet hat und auf die ich nachfolgend mindestens kurz hinweisen muss. Hier steht bei Bourdieu, wieder zugespitzt ausgedrückt, der *kulturelle Eigensinn der sozialen Klassen* im Vordergrund, abgegrenzt von den liberalen und den kautskyanisch-marxistischen Theoremen des rein ökonomischen Interessenhandelns.

Damit war aber *gerade nicht* ein einseitiger „*cultural turn*“ beabsichtigt. Bourdieu gehörte vielmehr zu denjenigen, die den *Dualismus zwischen objektivistischen und subjektivistischen Ansätzen der Klassenanalyse überwinden* oder, wie Bourdieu einmal schreibt, *Marx ergänzen* wollten mit der Entwicklung einer Theorie des Subjekts, d.h. der Klassenkultur oder des Habitus, der Praxis der Akteure.

Bourdieu's Arbeiten waren in ihrer Stoßrichtung keineswegs einzigartig. Sie entstanden seit dem Ausgang der 1950er Jahre zeitgleich und ähnlich politisch motiviert mit anderen „querdenkenden“ Strömungen vor allem in der kulturwissenschaftlich, ethnologisch und sozialhistorisch orientierten Forschung, die ebenfalls den Gegensatz zwischen objektivistischen und subjektivistischen Ansätzen der Klassenanalyse überwinden und die entsprechenden damals so genannten „Defizite des Marxismus“ beheben wollten. Von diesen hatten besonders die Arbeiten von Raymond Williams (1972 [1963]) und von Edward Palmer Thompson (1987 [1963]), die Bourdieu sehr schätzten und die von ihm sehr geschätzt wurden, Resonanz bei verwandten kritischen Strömungen in vielen Ländern, nicht zuletzt auch in Westdeutschland (vgl. Vester 1976) und Ostdeutschland (Mühlberg 1978/1978/1985) gefunden.

Die Argonauten, die auf neue Entdeckungen aus waren, mussten zwischen zwei Übeln hindurchsteuern, an denen sie Schiffbruch erleiden konnten, zwischen Charybdis und Skylla, den Strudeln des Subjektivismus und den Felsenriffen des Objektivismus. Durch Bourdieu kamen neue Anstöße, diese Gefahren durch eine konsistente theoretische und empirische Reflexion und Weiterentwicklung zu vermeiden.

Diesem wissenschaftlichem Ansatz entsprechend, lag Bourdieus Buch *Die feinen Unterschiede* von 1979 (nach Geigers Untersuchung von 1932⁴ die erste Studie zur Gesamtfiguration einer Klassengesellschaft) *gleichzeitig zu mehreren wissenschaftlichen Kampffronten quer*:

- Das Buch lag quer zu den Fronten zwischen *objektivistischen* und *subjektorientierten* Theorien. Bei ersteren handelte es sich um Schulmarxisten wie auch Konflikttheoretiker, die am Fortbestehen ökonomischer Klassenteilungen auch im wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus festhielten. Bei letzteren handelte es sich um konservative wie auch (kultur-)kritische Theorien, die eine Auflösung der Klassenteilungen infolge neuer Tendenzen der Verbürgerlichung, der Nivellierung der

⁴ Theodor Geiger (Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart: Enke 1932) konstruierte den sozialen Raum durch eine neuartige Anordnung der Gruppen der Berufsstatistik, denen er jeweils einen bestimmten Typus der „Mentalität“ bzw. des „Habitus“ zuordnete. Das Buch wird bis heute unzureichend und auch nicht von Bourdieu rezipiert.

Lebensstile oder der Individualisierung in einer Konsum- und Wohlstandsgesellschaft, die keine soziale Not mehr kenne, behaupteten.⁵

- Zum anderen lag das Buch quer zu den konventionellen Schemata, die entweder nur die *Theorie* oder nur die *Empirie* als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis anerkennen wollten und sich an Bourdieus Prinzip stießen, dass wichtigste theoretische Neuentwicklungen auf die Reflexion empirischer Praxis zurückgehen.⁶
- Schließlich hat Bourdieu, durch die *heuristische*, auf Suchprozesse ausgerichtete *Organisation seiner Arbeit* – und darin nicht unähnlich Marx, seine Methoden und Theorien zwar dargestellt, aber nicht zu einem abgeschlossenen Lehrgebäude ausgearbeitet. Doch gerade dadurch konnte sie als Anregung für weitere Prozesse der Neuentwicklung wirken. Dass die Methoden und Theorien der sozialen Klassen, des Klassenhabitus und der Felder *nicht formalisiert ausgearbeitet*, sondern entwicklungs offen sind, hat, neben der Komplexität des Ansatzes, vermutlich dazu beigetragen, dass manche Autoren die Ansätze nur selektiv oder auch dogmatisch verkürzt anwendeten, während andere sie wegen ihrer Unabgeschlossenheit schlicht für unbrauchbar erklärten.

Angesichts dieser Bedingungen des wissenschaftlichen Feldes ist es kein Zufall, dass das Buch eine *gespaltene Rezeption* erfuhr: eine gespaltene ablehnende Rezeption (als zu objektivistisch oder zu kulturalistisch) ebenso wie eine gespaltene positive Rezeption, in der der Autor nur als kulturalistischer oder nur als objektivistischer Bourdieu bzw. nur als theoretischer oder nur als empiristischer Bourdieu wiedergegeben wurde.

Die Position „zwischen den Stühlen“ hat allerdings auch ein hohes Anregungspotential für sehr eigenständige Anwendungen und Weiterentwicklungen der Konzepte des sozialen Raums und des Habitus und für gesamtgesellschaftliche Klassenanalysen in verschiedenen Ländern gebildet. Die *Feinen Unterschiede* fanden umfangreiche Resonanz bei den erwähnten anderen „querdenkenden“ Strömungen, insbesondere bei der nach 1956 entstandenen internationalen „New Left“, die eine Alternative zu den erstarrten autoritären Schemata des Parteikommunismus wie der Sozialdemokratie suchten. Für die deutsche „neue Linke“ waren dabei die Kritik am „Kautskyanismus“ und die Suche nach einer alternativen Interpretation und Weiterentwicklung der Marxschen Tradition zentral. Es entbehrt nicht der Ironie, wenn mit Klaus Meschkat und mir heute zwei Vertreter dieser in den SDS-Zeitschriften „Standpunkt“ und „neue kritik“ vertretenen Heterodoxie mit im Diskussionskreis sitzen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie mir Helmut Schmidt 1960 für die Kritik des „Standpunkt“ am Austromarxismus den Ausschluss der SDS-ler aus der SPD ankündigte, und ich sehe es auch nicht ohne Amusement, wenn mir in dem Bourdieuband der Luxemburg-Stiftung in päpstlicher Pose die Zugehörigkeit zum ‚legitimen Marxismus‘ aberkannt wird.

2. Kritik der kautskyanisch-leninistischen Marx-Orthodoxie

⁵ Das Buch wurde daher von den großen Richtungen der Fachsoziologie, aber nicht nur dort, vehement abgewehrt, entweder als zu kulturalistisch oder als zu objektivistisch bzw. „deterministisch“. Bourdieus differenzierter Ansatz, der die Handlungs- und die Strukturebene in einer eigenen Theorie der Praxis zu vermitteln suchte (Bourdieu 1976, 1987), wurde dabei überhaupt nicht rezipiert.

⁶ Diese Weigerung, sich entweder dem Empirismus oder der Theoriebildung zuzuschlagen, führte zu dem Paradox, dass das Buch von den einen als „theorielos“ und von den anderen als „überkomplex“ bzw. „zu reflexiv“ abgewehrt wurde.

Mit eben diesem ‚legitimen Marxismus‘ setzt sich Bourdieus bekannte Kritik an „dem Marxismus“ auseinander. Seine vier Kritikpunkte müssen – so meine These - als **Kritik nicht an Marx, sondern an der kautskyanistischen Orthodoxie** dekodiert werden, die auch in den „marxistisch-leninistischen“ Parteikommunismus eingegangen ist. Deren päpstliche Autorität hatte schon Alexandra Kollontai, wie in der von Helmut Steiner (Steiner 2005, S. 106ff) edierten Sammlung nachzulesen, sehr lebendig beschrieben.

Meiner Auffassung nach rennt allerdings Bourdieus Aufforderung zum Bruch mit diesem Marxismus bei Marx selber offene Türen ein. Die Kritik von Bourdieu trifft auf die lange Weiterentwicklung der Theorie, die Marx und Engels seit dem Ausgang der 1840er Jahre erarbeitet haben, weitgehend nicht zu. Sowohl bei Marx wie bei Engels finden sich, wie ich andernorts zusammengefasst habe⁷, unter anderem recht explizit

- die Thesen der relativen Autonomie des politischen und des kulturellen Feldes (z.B. in den Altersbriefen), die zum „Studieren“ statt zum „Ableiten“ auffordern;
- eine Hinwendung zu den kulturellen Dimensionen der Klassenidentität und -geschichte (z.B. in den Sassulitsch-Briefen, der Maurer-Rezeption in den Grundrissen);
- die Auffassung, dass soziale Klassen nicht automatisch aus objektiven Strukturen, sondern als soziale Zusammenschlüsse aus praktischen Kämpfen entstehen (z.B. in den Analysen der Arbeitskämpfe der 1840er Jahre),
- die Einsicht, dass eine Änderung der Gesellschaft in eine neue bürokratische Herrschaft mündet, wenn sie primär auf die Eroberung des Staatsapparates gerichtet ist kann (z.B. im 18. Brumaire und der Kommuneschrift),
- die Erfahrung, dass die Arbeiterklasse, wie die Bourgeoisie, eine neue Gesellschaft vor allem durch die langwierige Arbeit des Aufbaus unabhängiger und selbstverwalteter Institutionen der Gegenmacht von unten vorbereiten kann (Inauguraladresse, 18. Brumaire, Kritik des Erfurter Programms);
- die Diagnose, dass im geschichtlichen Verlauf nicht linear eine antagonistische Klassenkonstellation entsteht, sondern nach Phasen und Ländern verschiedene und veränderliche Konstellationen, die aus den (welt)ökonomischen und den damit verbundenen gesellschaftspolitischen Bewegungen und Entwicklungen erklärt werden können (Engels im differenzierenden Vorwort von 1892 zur Lage der Arbeiterklasse).

Diesen Marx und diesen Engels, die ihre Kritik der politischen Ökonomie durch Einbeziehung neuer Felder ergänzen, kann Bourdieu nicht gemeint haben, als er Folgendes formulierte:

„Die Konstruktion einer angemessenen Theorie des sozialen Raums setzt den Bruch mit einer Reihe von Momenten der marxistischen Theorie voraus:

- [1] Bruch zunächst mit der tendenziellen Privilegierung der Substanzen – im vorliegenden Fall die realen Gruppen, deren Stärke, Mitglieder, Grenzen man zu bestimmen sucht - auf Kosten der *Relationen*;

⁷ Michael Vester, Klasse an sich/für sich, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7/I, Berlin: Argument 2008, Sp. 736-775.

- [2] Bruch aber auch mit der intellektualistischen Illusion, als bilde die vom Wissenschaftler entworfene theoretische Klasse eine reale Klasse oder tatsächlich mobilisierte Gruppe;
- [3] Bruch sodann mit dem Ökonomismus, der das Feld des Sozialen, einen mehrdimensionalen Raum, auf das Feld des Ökonomischen verkürzt, auf ökonomische Produktionsverhältnisse, die damit zu den Koordinaten der sozialen Position werden;
- [4] Bruch schliesslich mit dem Objektivismus, der, parallel zum Intellektualismus, die symbolischen Auseinandersetzungen und Kämpfe unterschlägt, die innerhalb der verschiedenen Felder ausgetragen werden und in denen es neben der Repräsentation der sozialen Welt um die Rangfolge innerhalb jedes einzelnen Feldes wie deren Gesamtheit geht.⁸

Ich möchte nun diese Abgrenzungen in vier Unterabschnitten diskutieren.

2.1. Substanzmerkmale vs. Relationen

Bourdieu's Argument ist vor dem Hintergrund der von ihm entwickelten Konstruktion des „sozialen Raums“ zu verstehen, den ich hier nur stichwortartig – und eine genauere Lektüre der Schriften nicht ersetzend – beschreiben kann. Bourdieu kennzeichnet diesen Raum aus zwei Perspektiven.

Die erste Perspektive ist die eines *topologischen Raums*, eines „Raums der Orte“, den verschiedene individuelle oder kollektive Akteure einnehmen. Neu ist, dass dieser Raum nicht nur vertikal gegliedert ist, nach den relativen Stellungen im Macht-, Herrschafts- und Chancengefälle. Er ist auch horizontal gegliedert, indem jede soziale Klasse sich noch einmal in Fraktionen auffächert, deren Machtstellung entweder mehr auf ökonomischen oder mehr auf kulturellen Machtmitteln (genannt „Kapital“) beruht. Schließlich gliedert sich der soziale Raum auch nach verschiedenen „Feldern“, etwa denen der Ökonomie, des Alltagslebens, der Lebensstile, der Kultur, der Religion, der Politik, der sozialstaatlichen Institutionen usw. Diese Felder stehen in Spannung zueinander, d.h. sie sind weder völlig unabhängig noch völlig abhängig voneinander, sondern eben „relativ autonom“, wie es Bourdieu entsprechend dem damaligen Sprachgebrauch undogmatischer Marxisten nennt und zuerst in seiner Auseinandersetzung mit Webers Religionssoziologie (Bourdieu 2000 [1971]) spezifischer entwickelt hat. In der inneren Gliederung jedes Feldes wiederholen sich, in charakteristischen Abwandlungen, die Gliederungsprinzipien der anderen Felder, von denen das ökonomische das relativ stärkste Gewicht hat. Die Raumgliederungen, etwa die der Berufsstellungen und der Lebensstile, sind, wie Bourdieu an großen Datensätzen nachweist, „homolog“: nicht gleich, aber strukturähnlich.

⁸ Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und ‚Klassen‘ [1984], in: ders., Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon – Zwei Vorlesungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S.9.

Der topologische Raum ist, so beschrieben, aber nur eine Momentaufnahme von Prozessen, über deren Woher und Wohin wir noch nichts wissen. Bis hierhin ist Bourdieus sozialer Raum nur eine raffiniertere, differenziertere Fassung der Schichtungsmodelle, die an bestimmten messbaren und sichtbaren Merkmalen festgemacht werden. Die Klassen können bis hierher nur aristotelisch, d.h. als Substanzen und nach deren Merkmalen, wie etwa Bildungsabschluss, Berufsstellung, Einkommenshöhe usw., „definiert“ werden. Die gemessenen „Variablen“ sind aber, auch nach der herkömmlichen soziologischen Methodologie, nicht die Sache selbst, sondern nur „Indikatoren“, also „Hinweise“ auf die „reale Klasse“, wie Bourdieu es nennt. Das Wichtige für Bourdieu ist aber das dabei noch „Unsichtbare“: die sozialen Beziehungen, das Handeln im Zeitablauf, die Dialektik zwischen sozialer Praxis und den durch sie hervorgebrachten Machtmitteln und Machtkonstellationen. Wenn wir die Variablen nicht als Absoluta, sondern in ihrer Kombination und Beziehung zueinander sehen, sind sie durchaus wichtige und unverzichtbare statistische Hilfsmittel.

Der reale soziale Raum ist nicht statisch, er ist ein „*hodologischer Raum*“, also ein „Raum der Wege“, wie Bourdieu es in Anlehnung an das (der Einsteinschen Relativitätstheorie entnommene) Feldkonzept von Kurt Lewin nennt. Die Wege und Bewegungen im sozialen Raum sind aber nicht nur, wie es die Mobilitätssoziologie sieht, die der aktuellen individuellen bzw. kollektiven Akteure, die sich dort bewegen wie Vögel im Geäst. Der Raum ist selber durch die Akteure historisch konstituiert und wird, als Raum der sozialen Beziehungen und Kämpfe und ihrer institutionell und habituell verfestigten Resultate, immer wieder verändert.

Die Bezeichnung „*relationale Klassentheorie*“, den auch Goldthorpe für sich beansprucht, wird zur trivialen Phrase, wenn sie nur den relativen Ort von Akteuren, etwa als „etwas höher“ oder „etwas mächtiger“ im Vergleich zu anderen, meint. Mit Hilfe der klassischen Soziologie besonders von Marx, von Durkheim und von Weber möchte ich es etwas spezifischer formulieren als Bourdieu: Es handelt sich um die grundlegenden Arten gesellschaftlicher Beziehungen oder Verhältnisse, vor allem um die Beziehungen der *Herrschaft* (darstellbar auf der vertikalen Raumachse) und der *funktionalen Arbeitsteilung* (darstellbar auf der horizontalen Raumachse) sowie der *Kohäsion* sozialer Gruppen und ihrer gleichzeitigen *Abgrenzung* gegen andere soziale Gruppen.

Diese Beziehungen sind nicht statisch, sondern produzieren und reproduzieren sich unentwegt durch „Beziehungshandeln“, wie es Weber nennt, und bringen so die gesellschaftlichen Gliederungen hervor, die wir als Klassen-, Stände- oder Kastengesellschaften oder deren Mischformen erkennen. Den sozialen Raum als Kräftefeld, als Feld von Energien, zu verstehen, heißt diese Gliederung als (agierte oder akkumulierte) *praktische Tätigkeit* verstehen. Dies hat verschiedene Implikationen und Weiterungen, auf die ich nun nach und nach eingehen möchte, mit Bezug auf die *praxeologische Theorie* zunächst von Bourdieu und schließlich von Marx, die jeder auf seine Weise, über Weber hinausgehen.

Es wird deutlich, dass der „praktische Nutzen“ des Bourdieuschen Konzeptes nicht nur darin liegt, empirisch belegen zu können, dass es immer noch soziale Klassen und Klassenherrschaft „gibt“. Das sagen, mit Berufung auf Weber, auch die Klassenkonzepte von Dahrendorf und Goldthorpe. Der besondere praktische Nutzen des

Konzeptes liegt in seinem Potential, historische Dynamik analysieren zu können (auch wenn Bourdieu selbst von dieser Möglichkeit wenig Gebrauch gemacht hat). Nicht zuletzt an der von Bourdieu neu eingeführten horizontalen Raumdimensionen lassen sich die bemerkenswertesten Veränderungen zu sehen, nämlich eine säkulare Verschiebung von Berufsfeldern mit relativ viel „ökonomischem Kapital“ zu Berufsfeldern mit relativ viel „kulturellem Kapital“. Bourdieu diskutiert diese Veränderungen mit Blick auf die ungleichen Bildungschancen und ihre institutionellen wie auch habitusbezogenen Mechanismen. Sie lassen sich aber auch umstandslos mit den viel diskutierten großen sozio-ökonomischen Strukturverschiebungen verbinden⁹: Aus der horizontalen Verschiebung zum kulturellen Kapital, die eine Konsequenz der langfristigen Zunahme beruflicher Arbeitsteilung und Spezialisierung ist, kann auch die Verschiebung der Beschäftigung vom Agrar- und Industriesektor zum Dienstleistungssektor erklärt werden (und zwar viel besser als mit den herkömmlichen mystifizierenden Theorien einer geradezu übermenschlichen „Tendenz“ zur angeblich klassenlosen „postindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft“).

Diese eben doch primär aus „der Ökonomie“ erklärbare Entwicklung stellte insbesondere seit den 1950er Jahren eine große Herausforderung für die Fähigkeit der sozialen Klassen dar, ihre gesellschaftliche Stellung durch Umstellung auf kulturelles Kapital zu sichern. Den entsprechenden *Reproduktions- und Umstellungsstrategien* widmet Bourdieu viel Aufmerksamkeit in seinen bildungs- und klassensoziologischen Schriften (insbes. 1982, S. 210-276). Das Umstellungskonzept (das auch schon Schumpeters Bourdieu vermutlich bekannter Studie von 1927 über die historische Überlebensfähigkeit des Adels zugrundeliegt) wird zu einem wichtigen *Vermittlungsglied* der Bourdieuschen Klassentheorie. Besonders in seiner Studie zu den Kapitalsorten (Bourdieu 1983) macht Bourdieu deutlich, wie alle Klassen, nicht zuletzt die herrschenden, ihr ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital akkumulieren und es, ebenso wie ihren verinnerlichten Habitus, „vererben“ und sich damit die Chancen auf bestimmte gesellschaftliche Stellungen sichern.

In der frühen Studie „Die Erben“ (Bourdieu/Passeron 2007 [1964]) konkretisiert er dies historisch für die 1950er/60er Jahre, in denen die Strukturverschiebung vom Eigentümerkapitalismus zum Aktionärs- und Managerkapitalismus die oberen Klassen und ihre Fraktionen zwang, ihre „Erbregeln“ zu ändern – wie es Bourdieu mit ethnologischer Scharfsichtigkeit formuliert: Wenn immer weniger Unternehmen vererbt werden können, müssen Positionen im höheren Management vererbt werden, das formal aus „Arbeitnehmern“, nämlich „leitenden Angestellten“ besteht, aber eine ähnliche gesellschaftliche Stellung und Lebensführung vermittelt wie zuvor die besitzbürgerlichen Herkunftsmilieus.

Mit dem Umstellungstheorem kann Bourdieu die kautskyanistische Annahme überflüssig machen, dass Klassenbewusstsein über eine Art automatische Widerspiegelung ‚objektiver Merkmale‘ aus der Klassenstellung entstehe. Dies ist auch bei Marx und Engels nirgends so gesagt. Sie betonen, besonders deutlich im „Manifest“ beispielsweise, dass die Lohnarbeit die Gruppen verschiedener sozialhistorischer Herkunft gerade *nicht* in klassenbewusste Proletarier verwandelt, dass vielmehr frühere Kleinbürger an hierarchisch-ständischen Gesellschaftsbildern und sog. Lumpenproletarier an Strategien der flexiblen Gelegenheitsnutzung festhalten. Es kann

⁹ Michael Vester, Die gefesselte Wissensgesellschaft, in: Ullrich Bauer/Uwe Bittlingmayer (Hg.), Die „Wissensgesellschaft“, Wiesbaden: VS 2006, S. 173-219.

also von einer „longue duree“ historischer Klassenidentitäten gesprochen werden: sie überdauern auch politisch-ökonomische Strukturveränderungen, wenn sie sich auf andere „Kapitalsorten“ bzw. Berufsfelder umstellen können, die ihnen eine ähnliche Rangposition in der gesamtgesellschaftlichen Ordnung ermöglichen. Dies ist inzwischen auch in der Bourdieuschen Tradition sozialgeschichtlich untersucht worden.¹⁰

Ich habe mir erlaubt, ein Stück weit darzulegen, für welche historisch-praktischen bzw. politischen Fragestellungen das von Bourdieu entwickelte analytische Instrumentarium angewandt werden kann. Damit kann nachfolgend besser verständlich werden, was mit den extrem verdichteten Thesen Bourdieus oder der Merkformel gemeint ist, die das Zusammenwirken der verschiedenen Komponenten des Klassenhandelns auf sehr hohem Abstraktionsniveau – und mit einem gewissen ironischen Unterton gegenüber vereinfachenden Formeln überhaupt – zusammenfasst.

Bourdieu ergänzt den herkömmlichen Marxismus vor allem durch zwei miteinander verbundene Konzepte einer Theorie der Praxis, ein Konzept der Handlungsdispositionen („Habitus“) und ein Konzept der Handlungsfelder („Feld“). Wie sich Akteure praktisch verhalten, kann nicht unvermittelt aus den mit ihrer gesellschaftlichen Stellung verbundenen Interessen bzw. materiellen oder kulturellen Ressourcen (bei Bourdieu (1979, 1983): ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital) abgeleitet werden. Wie diese Interessen interpretiert und diese Ressourcen eingesetzt werden, hängt vielmehr von den eigenständigen Handlungsdispositionen ab, die die Akteure in Form ihrer gemeinsamen „Kultur“ historisch erworben, tradiert und auch aktiv gestaltet haben. Kultur wird in Abgrenzung von der Hochkultur, d.h. „ethnologisch“ oder „materialistisch“ als Kultur des Alltagsverhaltens verstanden. Individuell verinnerlicht, verfestigt und manifestiert sie sich im „Habitus“. Der Klassenhabitus wird als „einheitsstiftendes Erzeugungsprinzip der Praxis“ und „Inkorporation der Klassenlage“ (ebd., S. 175) verstanden. Die Klassifikations-, Bewertungs- und Handlungsdispositionen des Habitus werden allerdings nicht unmittelbar und immer gleich in reale Praxis umgesetzt. Dies hängt vielmehr von den historisch veränderlichen Kräfteverhältnissen des Handlungsfeldes insgesamt ab. Die soziale Praxis ist damit nicht zwingend vorherbestimmt, sondern innerhalb eines bestimmten Spektrums von *Möglichkeiten* und historisch variabel. Bourdieu (1982 [1979], S. 175) fasst diesen komplexen Zusammenhang schließlich in die ironisch vereinfachende Merkformel: „[(Habitus) x (Kapital)] + Feld = Praxis“. Ansätze zu dieser Feld, Habitus und Milieu einbeziehenden Praxistheorie lassen sich auch bei Marx und bei Engels nachweisen (vgl. von Oertzen 2006 [1994], S. 41-44).

2.2. Theoretische Klasse vs. reale Klasse:

Nicht zufällig habe ich die zweite Kritikthese Bourdieus schon in der Diskussion der ersten These mitbehandelt, in der ich versucht habe, das nicht-aristotelische, relationale Klassenkonzept Bourdieus als Ganzes zu umreißen. Von der zweiten These Bourdieus bleibt die Warnung davor, die Indikator-Merkmale oder die Definitionen von Klassen mit den „realen Klassen“, d.h. den wirklichen praktischen Beziehungszusammenhängen, Gruppenzusammenschlüssen, Familien- und Milieubildungen usw. (Bourdieu 1985, S.

¹⁰ Andrea Lange-Vester, *Habitus der Volksklassen. Kontinuität und Wandel seit dem 18. Jahrhundert in einer thüringischen Familie*, Münster: Lit 2007.

12-14) zu verwechseln. Diese können mit geeigneten Methoden durchaus direkter erforscht und gültiger charakterisiert werden. Wie dies geschehen kann, ist aus dem dritten und vierten Punkt Bourdieus näher ersichtlich. Dabei geht es zunächst wieder, wie in einer Marxismusdiskussion zu erwarten, um den Stellenwert „des Ökonomischen“

2.3. Ökonomismus vs. mehrdimensionales Feld des Sozialen

Helmut Steiner weist darauf hin, dass für Sebastian Herkommer, der den übrigen drei Kritikpunkten Bourdieus grundsätzlich zustimme, vor allem dieser Punkt problematisch sei: „Als wissenschaftlich inakzeptabel verwirft er [Herkommer] hingegen die unterschiedslose Ausdehnung des ökonomischen Kapitalbegriffs auf andere Gesellschaftssphären, die damit verbundene Reduzierung des ökonomischen Kapitalbegriffs auf eine Ressource, die daraus folgenden sozialen Klassen-Relationen ohne eindeutige sozialökonomische Inhalte sowie die sich daraus ergebende Relativierung der letztlich bestimmenden Rolle des Ökonomischen im gesellschaftlichen Leben (gewissermaßen als Kehrseite des Ökonomismus) sowie sie ‚Auflösung‘ der MARXschen Ausbeutungs- und Mehrwerttheorie.“¹¹

Diese Charakterisierung wird dem Klassenkonzept Bourdieus, nach meiner Lesart, nicht gerecht. Ich möchte hierzu nachfolgend zwei Textpassagen anführen, in denen Bourdieu sein Konzept der relativen Autonomie der Felder und sein Konzept des Kapitals erläutert.

2.3.a. Zur relativen Autonomie der Felder

Nach dem ersten Zitat geht es nicht darum, die Kritik der politischen Ökonomie von Marx außer Kraft zu setzen, auch wird das ökonomische Kapital nicht „unterschiedslos“ (Herkommer), sondern nach seinen „diversen Arten“ (Bourdieu) verstanden. Bourdieu hat hier schlicht ein *anderes Thema*, nämlich die Frage, wovon die „*soziale Stellung eines Akteurs*“ nicht nur im ökonomischen Feld, sondern *in der Gesellschaft als ganzer* abhängt. – Zunächst Bourdieu:

„ ... Die soziale Stellung eines Akteurs ist folglich zu definieren anhand seiner Stellung innerhalb es einzelnen Felder, das heißt innerhalb der Verteilungsstruktur der in ihnen wirksamen Machtmittel: *primär ökonomisches Kapital* (in seinen *diversen* Arten), dann kulturelles und soziales Kapital, schließlich noch symbolisches Kapital als wahrgenommene und als legitim anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien (allgemein als Prestige, Renommee usw. bezeichnet). Von hier aus lässt sich ein vereinfachtes Modell des sozialen Raums in seiner Gänze erstellen ... (wobei davon ausgegangen wird, dass zwar jedes Feld über seine eigene interne Logik und Hierarchie verfügt, die Rangfolge zwischen den verschiedenen Kapitalsorten wie auch die statistischen Beziehungen zwischen den Aktiva sich jedoch als *tendenzielle Dominanz des ökonomischen Feldes* auswirkt).“ (Bourdieu 1985, S. 10f, Hervorhebungen von mir)

Die Fragestellung Bourdieus ist hier klassentheoretisch und nicht ökonomietheoretisch. Er will nicht, wie unterstellt, die marxsche Ausbeutungs- und Mehrwerttheorie in Frage

¹¹ Steiner 2008, Sp. 784.

stellen, sondern ihre umstandslose Übertragung auf die Klassentheorie. Dies haben übrigens auch Marx und Engels nicht getan. Sie haben vielmehr die Reduzierung der Klassenverhältnisse auf ‚nackte ökonomische Interessen‘ und eine ungehemmte Ausbeutung nur für bestimmte historische Phasen angenommen, insbesondere die 1840er Jahre in England, in denen die Bourgeoisie die Kämpfe um tarifpolitische und sozialpolitische Besserungen der sozialen Lage rigoros ins Leere laufen ließ. Für andere Phasen, insbesondere die Expansion des Kapitalismus und gleichzeitig der Arbeiterbewegung bis etwa 1870, konstatieren sie eine Besserung dieser Lage, als Resultat der Kämpfe auf dem korporativen und dem politischen Feld um Arbeitszeitverkürzung, selbstverwaltete Arbeitergenossenschaften, Lohnerhöhungen sowie Reformen des Wahlrechts und des Sozialstaats. Für die darauf folgende Phase sehen sie wiederum eine andere Konstellation, die einer langen ökonomischen Stagnation und sehr ungleichmäßigen Entwicklung der sozialen Lage der verschiedenen Klassenfraktionen des Proletariats und auch in den verschiedenen kapitalistischen Ländern.

Diese Analysen von Kräften, die der ungehemmten Wirkung der Ausbeutungsmechanismen entgegenwirken können, wurden später in den Theorien des „institutionalisierten Klassenkonfliktes“, der gewerkschaftlichen „Gegenmacht“ und der sozialstaatlichen „institutionellen Filter“ systematisch weiterentwickelt, nach dem zweiten Weltkrieg besonders in den Gegenmachttheorien von Geiger, Myrdal und Galbraith und heute insbesondere in der „institutionellen Schichtungstheorie“ von Esping-Andersen. Auch Bourdieu, in seinem Kampf gegen die neoliberale Auflösung der europäischen Sozialstaatlichkeit, setzte auf die Wiederbelebung solcher Gegenkräfte und -institutionen.

Eine andere Diskussion, ausgehend von den Analysen der Klassenkulturen in den frühen „cultural studies“ trat der Wiederbelebung kulturpessimistischer Theorien der ungehemmten Auflösung der klassenspezifischen Kulturen und Habitusmuster entgegen.

2.3.b. Zum Kapitalbegriff bei Bourdieu

Mit seinem Kapitalbegriff will, nach meiner Interpretation des ersten der beiden folgenden Zitats, Bourdieu nicht die marxsche Kapitaltheorie, sondern die konventionelle Klassen- und Schichtungstheorie herausfordern. Dieser wirft er vor, von den geschichtlich aufgehäuften und ungleich angeeigneten Machtmitteln der sozialen Klassen abzusehen und damit die Illusion gleicher Chancen zu nähren. In dem zitierten Aufsatz über die Kapitalsorten weist er nach, dass diese Machtmittel nicht nur in ökonomischem Kapital, der Aneignung der aufgehäuften Lohnarbeit anderer (also doch wohl „Ausbeutung“!), sondern auch in klassenspezifisch aufgehäuften kulturellem Kapital und sozialem Kapital gründen. Die Pointe dieses klassensoziologischen Kapitalbegriffs ist nicht, wie bestimmte Autoren empört vermuten, dass Bourdieu alle soziale Praxis als „kommerziell“ motiviert denunzieren will. Die Pointe ist, dass es sich um akkumulierte und ungleich angeeignete *Arbeit* handelt - oder soziale Energie, wie er wieder in Anspielung auf die Relativitätstheorie formuliert.

Damit hat Bourdieu tatsächlich eine Anleihe bei den ersten Kapiteln des Marxschen „Kapital“ gemacht. Er verwendet sie aber nicht ökonomistisch, sondern soziologisch angemessen, wie die weiteren Kapitel des Aufsatzes zeigen. Damit liefert er eine

wichtige Erklärung der Mechanismen und Klassenpraktiken, die den ungleiche Bildungs- und Sozialchancen zugrundeliegen, und kritisiert er gleichzeitig den ökonomistischen Marxismus, der meint, mit mehr Geld für Bildung gebe es auch keine ungleichen Bildungschancen mehr, und die neoliberale Theorie des Humankapitals, die die ungleichen Startvoraussetzungen vergessen lassen möchte. - Hier nun der Beleg für diese Interpretation:

"Die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte Geschichte. Sie darf deshalb nicht auf eine Aneinanderreihung von kurzlebigen und mechanischen Gleichgewichtszuständen reduziert werden, in denen die Menschen die Rolle von austauschbare Teilchen spielen. Um einer derartigen Reduktion zu entgehen, ist es wichtig, den Kapitalbegriff wieder einzuführen, und mit ihm das Konzept der Kapitalakkumulation mit allen seinen Implikationen. Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Material oder in verinnerlichter, 'inkorporierter' Form. Wird Kapital von einzelnen Akteuren (sic!) oder Gruppen privat oder exklusiv angeeignet, so wird dadurch auch die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit möglich. Als *vis insita* ist Kapital eine Kraft, die den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital - als *lex insita* - auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt. Auf das Kapital ist es zurückzuführen, daß die Wechselspiele des sozialen Lebens, insbesondere des Wirtschaftslebens, nicht wie einfache Glücksspiele verlaufen, in denen jederzeit eine Überraschung möglich ist: Beim Roulette z.B. kann in kürzester Zeit ein ganzes Vermögen gewonnen und damit gewissermaßen in einem einzigen Augenblick ein neuer sozialer Status erlangt werden ... Das Roulette entspricht ziemlich genau dem Bild des Universums vollkommener Konkurrenz und Chancengleichheit, einer Welt ohne Trägheit, ohne Akkumulation und ohne Vererbung von erworbenen Besitztümern und Eigenschaften. Jeder Augenblick wäre dort vollkommen unabhängig von allen vorausgegangenen, jeder Soldat trüge den Marschallstab im Tornister und jeder könnte dort unverzüglich jedes Ziel verwirklichen, so daß jedermann zu jeder Zeit alles werden könnte. Aber die Akkumulation von Kapital, ob nun in verinnerlichter oder objektiver Form, braucht Zeit. ...

Es ist nur möglich, der Struktur und dem Funktionieren der gesellschaftlichen Welt gerecht zu werden, wenn man den Begriff des *Kapitals in allen seinen Erscheinungsformen* einführt, nicht nur in der aus der Wirtschaftstheorie bekannten Form. ... Dieser wirtschaftswissenschaftliche Kapitalbegriff reduziert die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warenaustausch, der objektiv und subjektiv auf Profitmaximierung ausgerichtet und vom (ökonomischen) *Eigennutz* geleitet ist. Damit erklärt die Wirtschaftstheorie implizit alle anderen Formen sozialen Austausches zu nicht-ökonomischen, *uneigennütigen* Beziehungen. ... Mit der Begründung einer derartigen engen Wirtschaftswissenschaft wurde zugleich das Entstehen einer *allgemeinen Wissenschaft von der Ökonomie der Praxis* verhindert, die den Warenaustausch lediglich als einen speziellen Fall unter mehreren möglichen Formen von sozialem Austausch behandelt."¹²

2.4. Objektivismus vs. Einbeziehung der symbolischen Kämpfe:

Der vierte Punkt Bourdieus bezieht sich auf seine umfassenden Analysen der relativen Verselbständigung der symbolischen Kämpfe, d.h. der Kämpfe um die Bedeutungen,

¹² Pierre Bourdieu, *Ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital – soziales Kapital*, 1983, S. 183-185 (Hervorhebungen von Bourdieu).

und ihrer herrschaftsbezogenen Institutionalisierungen in verschiedenen Feldern. In diesen Analysen geht es um das Verhältnis zwischen den Herrschenden und den Beherrschten in den Gesellschafts- und Geschlechtsklassen, im kulturellen und im religiösen Feld, in der Repräsentation der arbeitenden Klasse durch bestimmte Parteien und im Feld der politischen Institutionen und Kämpfe. Herausgearbeitet werden dabei zum einen um die Mechanismen der “symbolischen Herrschaft”, wie sie herrschende über beherrschte Klassen, Männer über Frauen, Intellektuelle über die Volksklassen ausüben oder ausüben wollen, zum anderen die demgegenüber resistenten Muster des Habitus und der Alltagskultur der Volksklassen.

Alle diese Analysen haben erhebliche Kontroversen ausgelöst. Dazu gehört nicht zuletzt die Kritik der *Intellektuellen*, die Bourdieu der herrschenden Klasse zuordnet, wenn auch als deren beherrschter Fraktion. Von einem ökonomistischen Klassenkonzept aus werden demgegenüber die Intellektuellen keiner bestimmten Klasse zugeordnet. Als “unklassifizierbare Klassifizierer” (Bourdieu) können sie sich selbst als klassenlos verstehen oder, im Sinne Sartres, als Parteigänger der beherrschten Klassen auffassen. Dem wird, so Bourdieu, dadurch Vorschub geleistet, dass Intellektuelle und Volklassen in einer homologen, nämlich jeweils beherrschten Position zur den ökonomisch Herrschenden stehen.

Indem Bourdieu, neben dem ökonomischen Kapital, auch das kulturelle Kapital als Herrschaftsmittel versteht, kann er die Ausübung der symbolischen Herrschaft durch die Intellektuellen (als Herrschaft über die Bedeutungen bzw. Deutungen der Realität) offenlegen und ebenso ihr Monopol der legitimen Partizipation an den politischen Diskursen (im Kapitel “Politik und Bildung”, Bourdieu 1982, S. 620-726, das als Gegenpart zu Habermas’ “herrschaftsfreiem Diskurs” zu lesen ist). Diese Kritik an der Selbstidealisierung als universalistische Wohltäter hat eine erhebliche Kränkung und, in einer Art Rumpelstilchen-Effekt, auch den Zorn der Erkannten gegenüber Bourdieu ausgelöst.

Bourdieu deckt die Hartnäckigkeit der klassengebundenen symbolischen Weltinterpretation auf beiden Seiten des gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses auf. Der symbolischen Herrschaft und ihrer Verinnerlichung bis hinein in die kleinbürgerlichen Klassen stellt er die Hartnäckigkeit gegenüber, mit der in den arbeitenden Volksklassen an einer von der herrschenden Kultur abgesetzten eigenen Alltagskultur und Habitusverfassung festgehalten wird. Aber er teilt nicht die emphatische Idealisierung der Volksklassen als revolutionäres Emanzipationspotential, die für viele Linkspopulisten der 1960er/70er Jahre typisch war.

Auf das, was Bourdieu dabei übersieht, komme ich in den letzten Teilen dieses Aufsatzes zurück. Jedoch möchte ich aus Raum- und Zeitgründen möchte ich auf eine darüber hinausgehende nähere Darlegung und Auseinandersetzung zu Bourdieus vielfältigen Analysen der symbolischen Herrschaft, zu denen auch andere, wie Irene Dölling (vgl. Dölling 2007) oder Beate Kraus (vgl. Kraus 2007), mehr zu sagen haben, verzichten. Doch möchte ich nachfolgend eine zentrale Passage aus seinem Buch „Sens pratique“ heranziehen, die eine besonders innige Wahlverwandschaft mit Marx bezeugt. Es handelt sich um eine Interpretation der Thesen über Feuerbach, in denen Marx den „*anschauenden Materialismus*“ der Intellektuellen verwirft und eine “*Theorie der Praxis*” verlangt. Mit dieser sehr Marx-getreuen Interpretation und Weiterführung des praxeologischen Ansatzes der Feuerbach-Thesen stellt er, so scheint

mir, auch manche Ansichten eines "historischen Materialismus", wenn sie von dem praxeologischen Theorieansatz Marxens absehen, in Frage.

„Der Objektivismus konstruiert die Sozialwelt wie ein *Schauspiel für einen Beobachter mit einem bestimmten ‚Standpunkt‘ zum Handeln*, der die Grundlagen seines Verhältnisses zum Objekt in dieses einbringt und damit so tut, als sei die Sozialwelt nur zum Zwecke der Erkenntnis bestimmt und als seien alle Interaktionen in diesem Objekt auf symbolische Tauschvorgänge zurückzuführen. Genau diese Sicht hat man von den *besseren Plätzen der Sozialstruktur*, von denen sich die Welt – im Sinne der idealistischen Philosophie, aber auch der Malerei und des Theaters – wie eine Darstellung darbietet, eine Sicht, aus der die *Praktiken* nichts weiter sind als *Theaterrollen, aufgeführte Partituren oder ausgeführte Pläne*. Die Theorie der Praxis als Praxis erinnert gegen den positivistischen Materialismus daran, dass Objekte der Erkenntnis *konstruiert* und nicht passiv registriert werden, und gegen den intellektualistischen Idealismus, dass diese Konstruktion auf dem System von *strukturierten und strukturierenden Dispositionen* beruht, das in der Praxis gebildet wird und stets auf praktische Funktionen ausgerichtet ist. Man kann nämlich mit *Marx (Thesen über Feuerbach)* den souveränen Standpunkt aufgeben, von dem aus der objektivistische Idealismus die Welt ordnet, ohne diesem die ‚tätige Seite‘ der Welterfassung überlassen zu müssen, indem man Erkenntnis auf Registrieren reduziert. Dazu braucht man sich nur in die *‚wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche‘*, also in das praktische Verhältnis zur Welt *hineinzusetzen*, in jene beschäftigte und geschäftige Gegenwärtigkeit der Welt, durch welche die Welt ihrer Gegenwärtigkeit mit ihrer Dringlichkeit aufzwingt, mit den Dingen, die gesagt oder getan werden müssen ... Man muss sich dem *Strukturrealismus* entziehen, zu dem der Objektivismus als notwendiges Moment des Brechens mit der Ersterfahrung und des Konstruierens objektiver Verhältnisse zwangsläufig führt, wenn er diese Verhältnisse hypostasiert, indem er sie als ausserhalb der *Geschichte* von Individuum und Gruppe vorgebildete Realitäten behandelt. Deswegen braucht man *nicht zurück in den Subjektivismus zu verfallen*, der mitnichten erklären kann, warum die Sozialwelt notwendig so sein muss: um dies zu können, muss man sich darauf besinnen, dass die Praxis der Ort der Dialektik von *opus operatum* und *modus operandi*, von *objektivierten und einverlebten Ergebnissen der historischen Praxis, von Strukturen und Habitusformen* ist.“ (Bourdieu 1987 [1980], S. 97f)

3. Bourdieus Verfehlung des Spezifischen des Marxschen Klassenkonzeptes

An dieser Stelle möchte ich die Perspektive wechseln und Bourdieu von Marx aus kritisieren. Bourdieu hat zentrale Texte von Marx herangezogen und fruchtbar gemacht, auch gegen die kautskyanistischen Verdinglichungen. Aber seine Rezeption des Werks von Marx (und von Engels) und nicht zuletzt der undogmatischen Marxinterpretation ist begrenzt. Vielleicht auch deswegen fehlt nach meiner Wahrnehmung das Entscheidende, das Marx' Klassentheorie von der bürgerlichen Klassentheorie unterscheidet. Marx' Klassentheorie ist in mehrfachem Sinne eine historische Theorie. Ihr Spezifikum ist nicht die Diagnose, dass es "Klassen gibt". Das leugnen auch maßgebliche liberale Theoretiker, von Smith und Ricardo bis hin zu Weber und Dahrendorf, nicht. Nur sind sie der Auffassung, dass die Klassenunterschiede letztlich durch Kompetenzunterschiede legitimiert sind. Für sie ist die Geschichte als eine Geschichte von ökonomischen Prozessen und Klassenkämpfen, in denen die Potentiale

einer befreiten und grundlegend demokratisierten Gesellschaft hervorgebracht werden, mit dem historischen Sieg des Bürgertums beendet.

Marx dagegen hält an dieser Perspektive fest (vgl. Vester 2008). Er gibt sehr bald das ***jakobinische Revolutionsmodell*** auf, die Erwartung nämlich, dass eine sozialmoralische Empörung der Massen über die Klassenherrschaft eine revolutionäre Partei an die Macht bringen werde, die dann mittels des Staatsapparates von oben eine zunehmend herrschaftsfreie Gesellschaft organisiert. Er geht vielmehr in seinen Diagnosen zunehmend davon aus, dass sich, ähnlich wie in der jahrhundertelangen Entwicklungsgeschichte der Bourgeoisie selber, nach und nach institutionelle Gegenmächte mit der Perspektive einer ökonomischen und politischen Selbstverwaltung, ohne übermächtige Staatsapparate überörtlich föderiert, herausbilden würden. Marx und Engels beobachteten die Entstehung emanzipatorischer Gegenmacht an der empirischen Arbeiterbewegung selber. Sie erklärten sie theoretisch mit dem ***Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen***.

(Auch dieses Theorem ist nicht neu, sondern schon bei Smith und Ricardo zu finden, die die Organisations- und Herrschaftsformen des ancien régime als die institutionelle Fessel verstanden, die die freie Entfaltung der Produktivkräfte entscheidend behindere. Nur meinten sie, im Unterschied zu Marx, dass der an die Herrschaft gelangte liberale Kapitalismus solche Widersprüche nicht mehr hervorbringen werde.)

Bourdieu untersucht wesentlich nur die Herrschaftsseite des kapitalistischen Widerspruchs, er sieht nicht - selbst nicht als Potential - die historische Möglichkeit der Entstehung eines emanzipatorischen Akteurs, der langfristig Momente einer neuen Gesellschaftsordnung hervorbringt bzw. erkämpft. Diese Grenze von Bourdieu hat mit seiner Zeit zu tun. Zum einen ist seine Marxkenntnis teilweise auf den Kanon des Parteimarxismus fixiert. Zum anderen gehen seine eigenen Analysen empirisch wie konzeptionell nicht über die (frühen) 1960er Jahre hinaus, in der die emanzipatorische Seite des Klassenwiderspruchs weniger erkennbar war.

Es wird im allgemeinen auch nicht zur Kenntnis genommen, daß die *Feinen Unterschiede*, obschon 1979 veröffentlicht, die in den 1970er Jahren erstmals breiter sichtbaren ***neueren Veränderungen der Klassenstrukturen*** und ebenso der unteren bzw. arbeitenden Klassen ***nicht*** differenziert oder repräsentativ ***untersucht*** haben. Sie konnten und sollten dies auch nicht, wie in dem Buch selbst nachzulesen ist:

- Bourdieus Befragungen mit einer Stichprobe von 1.217 Befragten sind ***bereits 1963 und 1967/68 durchgeführt*** worden, sind allerdings auch durch Sekundäranalysen späterer Umfragen und qualitative Analysen aus den 1970er Jahren ergänzt worden (1982c, 784f.).
- In seinen ***Stichproben*** waren die „***Ober- und Mittelklassen*** [...] ***überrepräsentiert***“, da es Bourdieu darauf ankam, die „Geschmacksausprägungen“ ihrer einzelnen beruflichen Fraktionen in „statistisch zureichender Größe“ untersuchen zu können (Bourdieu 1982c, 786).
- Seine ***Methoden*** hatten sich eingeständenermaßen auf die für die ***Ober- und Mittelklassen*** wichtigen ***ästhetischen*** Dimensionen des Lebensstils der „legitimen Kultur“ bezogen und weniger auf die Dimensionen der „***Moral- und Sittlichkeitsvorstellungen***“ des „Alltagslebens oder der Privatsphäre“, die für die ***Volksmilieus*** wichtiger sind (1982c, 629, 786f.).

Durch diese Konzentration auf die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Klassen und ihre Habitusmuster stehen in Bourdieus empirischen Analysen, vor allem in den *Feinen Unterschieden*, die statischen, mit der **Reproduktion** sozialer Klassen verbundenen Aspekte im Vordergrund. Die Ausbreitung des Postmaterialismus, des Wohlstands und der modernen Lebensstile werden beachtet, aber doch weitgehend mit Blick auf die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Klassen, die sich, so Bourdieu, modernisieren, um ihre soziale Stellung besser konservieren zu können. Die unteren Klassen, die Bevölkerungsmehrheit der Arbeiter, der kleinen Angestellten und der kleinen Landwirte, werden, wie oben dargestellt, nur in einem kurzen Kapitel behandelt, das wenig nach Teilgruppen differenziert (Bourdieu 1982, S. 585-619). Hier vertritt Bourdieu hauptsächlich einen skeptischen Realismus, der gegen die naive intellektuelle Idealisierung eines rebellischen Arbeiterbewusstseins bei linksradikalen und orthodoxen Marxisten der 1970er Jahre gerichtet ist.

Bourdies Skizze der unteren Klassen war noch den bis in die 1950er und 1960er Jahre dominanten Mustern der Klassenbeziehungen verhaftet, nach denen einer mehrheitlich gering qualifizierten und gebildeten Arbeiterklasse (mit einer deutlich abgegrenzten Eigenkultur) eine Angestelltenschicht gegenüberstand, die sich mehrheitlich durch eine stärker gesicherte soziale Lage und einen gewissen ständischen Dünkel nach oben, zu den kleinbürgerlichen Klassen, orientierte. So konnte Bourdieu das Gros der Angestellten noch als eigene Fraktion dem Kleinbürgertum zuordnen (als aufstiegsorientiertes „exekutives Kleinbürgertum“, Bourdieu 1982, S. 549ff.), da er die wachsenden Berufsgruppen der arbeitnehmerisch orientierten kleinen und mittleren Angestellten erst kaum vor Augen hatte. Und er konnte die relative alltagskulturelle Einheitlichkeit der unteren Klasse hervorheben, da in der Arbeiterklasse nur eine kleine besser ausgebildete „Arbeiteraristokratie“ sichtbar war, die die Prestige- und Statusorientierung des Kleinbürgertums nicht teilte und dem Lebensstil und Habitus der „Notwendigkeit“ in den unteren Klassen verhaftet blieb (Bourdieu, 1982, S. 606ff.). Die breite Teilnahme der Hälfte der früheren Arbeiterklasse an der Erhöhung der Bildungsstandards war erst wenig sichtbar. Bourdieu sieht zwar die Unterschiede zwischen Angestellten und kompetenten Arbeitern und analysiert selbst, dass beispielsweise aus dem spezifischen Bildungseifer bestimmter Arbeiterfraktionen, der sich unter anderem im Besuch von Schlössern und historischen Museen äußert, „nicht zu schließen (ist), dass die Arbeiteraristokratie mit den unteren Schichten des Kleinbürgertums zusammenwächst“ (1982, S. 606). Dennoch werden bestimmte Arbeitergruppen als Angehörige mittlerer Milieus zum Kleinbürgertum sortiert, das mit seinen Fraktionen die gesamte gesellschaftliche Mitte besetzt hält.

Insgesamt gibt Bourdieus Skizze der unteren Klassen, im Gegensatz zu seinen differenzierten Analysen der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Klassen, weder die Teilung der arbeitenden Klassen in die **Klassenfraktionen** noch die innere Ausdifferenzierung dieser Fraktionen nach **Generationen** mit verschiedenen Bildungsstandards wieder. Die von Bourdieu nicht behandelte hartnäckige Teilung der unteren Klassen in die drei historische Hauptfraktionen kann an den sozialstatistischen Daten erst erkannt werden, wenn sie mit sozialhistorisch erforschten Traditionslinien zusammen gesehen werden. Ihr kontinuierlicher Fortbestand wird auch schon von Marx und Engels (1848/1959, 471-473) und später empirisch von Geiger (1932) und von Popitz u. a. (1957) und für die neueste Zeit auch von Vester (1998) und von Karrer (1998)

bestätigt. Die Untersuchungen seit 1991 bestätigten auch ihre heutige Relevanz.¹³ Danach sind heute in der sozialen Mitte ein modern-autonomieorientierter Arbeitnehmertypus (Traditionslinie der Facharbeit und der praktischen Intelligenz) und ein konservativ-autoritätsgebundener Typus (ständisch-kleinbürgerliche Traditionslinie) zu unterscheiden. Beide grenzen sich nach unten gegen eine dritte Traditionslinie ab, die der Unterprivilegierten, deren Habitus auf Strategien der flexiblen Gelegenheitsnutzung und Anlehnung an Stärkere eingerichtet ist. Daneben bestehen zwei Traditionslinien der oberen bürgerlichen Klassen, die die historische Teilung in Bildungs- und Besitzbürgertum fortsetzen.

4. Bourdieus Einlösung des Spezifischen des Marxschen Klassenkonzeptes

Bourdieu hat die Untersuchung der dynamischen Potentiale des Klassengefüges hochentwickelter Gesellschaft zwar nicht selbst durchgeführt, aber doch bei anderen inspiriert. Seit den 1980er Jahren entstand eine bemerkenswerte Reihe von Folgeuntersuchungen in verschiedenen Ländern, die quer zu den Fronten der konventionellen Sozialwissenschaften lagen. Sie versuchten, Bourdieus Ansatz weiterzuentwickeln, zu erweitern oder zu modifizieren, um die differenzierten Aspekte komplexer, fortgeschrittener Gesellschaften besser zu erfassen, die von den 1970er Jahren an die Soziologie herausforderten. Sie gingen gleichsam mit Bourdieu über Bourdieu hinaus. Dadurch wurden Bourdieus Analysen der bürgerlichen Klassen und insbesondere der Volksklassen wesentlich weiterentwickelt.

Diese Herausforderungen, die aus ungelösten praktischen und empirischen Fragen entstanden, regten dazu an, das theoretische *Konzept Bourdieus* nicht nur für die Analyse der Reproduktion von Klassenverhältnissen anzuwenden, sondern auch vertiefend zu erschließen, um es besser *für die Analyse des Wandels und der Differenzierung der Klassenverhältnisse verwenden* zu können. Alle neuen Untersuchungen analysierten diesen Wandel im Zusammenhang mit der Zunahme des kulturellen Kapitals, die erst nach Bourdieus eigenen Erhebungen in den 1960er Jahren ihre große Dynamik entfaltete. Stärkere Beachtung fand die horizontale Achse des sozialen Raums, auf der sich die Zunahme des kulturellen Kapitals, die Herausbildung modernerer Klassenfraktionen und die Potentiale von Autonomie und Reflexion abbilden lassen. Gleichzeitig wurden die quantitativen und qualitativen Untersuchungsmethoden weiterentwickelt.¹⁴

Die Untersuchung der neuen sozialen Dynamiken war dabei keineswegs nur eine *empirische* Angelegenheit, sondern auch eine Frage des *theoretischen* Konzepts der Klassenanalyse. Dabei hat es sich als fruchtbar erwiesen, der Marx-Interpretation von Peter

¹³ Siehe insbes. Vester, von Oertzen, Geiling u. a. 2001, 26ff.; Vögele/Bremer/Vester 2002, 183ff., 311ff.; Vester/Teiwes-Kügler/Lange-Vester 2007.

¹⁴ Einige Untersuchungen konzentrierten sich auf die bürgerliche Oberschicht (wie Lamont 1992 und Savage u. a. 1992). Andere erweiterten den Ansatz Bourdieus auf die arbeitenden Klassen (wie Vester, von Oertzen, Geiling u.a. . 2001 [1993], Rupp 1995, Karrer 1998, Rosenlund 2000, Savage u. a. 2005 und Vester u. a. 2007). Und es entstanden auch empirische Pionierstudien, die Bourdieus Ansatz auf den sozialen Wandel in der Dritten Welt bezogen (Rehbein 2004) oder die Genealogie des Habitus der Volksklassen über mehrere Jahrhunderte zurückverfolgten (Lange-Vester 2007). Verwendet, weiterentwickelt und, wie bei Bourdieu, auch kombiniert wurden dabei qualitative und quantitative Methoden; insbesondere wurden die Dimensionen der praktischen Alltagsmoral, mit denen der Habitus der Volksklassen besser erschlossen werden kann, stärker einbezogen.

von Oertzen (2004, 2006) folgend, Marx' *Theorem des Widerspruchs zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen* für die Analyse der neuen Dynamiken des sozialen Raums zu nutzen, um die emanzipatorischen Potentiale und Dynamiken der fachqualifizierten Arbeitnehmer stringenter mit der von Bourdieu lediglich beschriebenen Entwicklung des kulturellen Kapitals auf der horizontalen Achse zu vermitteln.¹⁵ Nach dem Marxschen Ansatz sind die Reproduktion und Wandel der Klassenverhältnisse nicht einander ausschließende Alternativen, sondern *gleichzeitig wirksame Kräfte* eines gesellschaftlichen Konfliktes, des Widerspruchs zwischen ökonomischen *Produktivkräften* und institutionellen *Produktionsverhältnissen*. In Bourdieus sozialem Raum lässt sich auf der horizontalen Achse die Entwicklung der Produktivkräfte darstellen: wie im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise und internationalen Konkurrenz die berufliche Arbeitsteilung zunimmt - und damit auch das *Potential höherer Spezialisierung und Bildung, Autonomie und Kooperation sowie Individualität in den arbeitenden Klassen, die nach Marx die größte aller Produktivkräfte bilden*. Sie motivieren eine Bewegung zum linken Pol des sozialen Raums. Die Potentiale der Emanzipation und Gegenmacht, die sich horizontal entwickeln, stehen im Widerspruch zur Hierarchie der Herrschaftsverhältnisse, die auf der vertikalen Achse abgebildet ist. Die Studien belegen dies auch empirisch.¹⁶

Literatur

- Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hg.) 2006: Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Wiesbaden 2006.
- Bourdieu, Pierre 1976[1972]: Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1982 [1979]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1983: Ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital – soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel, Soziale Ungleichheiten, Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre 1985: Sozialer Raum und ‚Klassen‘ [1984], in: ders., Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon – Zwei Vorlesungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1987 [1980]: Sozialer Sinn, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2000 [1971]: Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre 2004 [1989]: Der Staatsadel, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre u.a. 1997 [1993]: Das Elend des Welt, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude 2007 [1964]: Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur, Konstanz: UVK.
- Böhlke, Effi/Rilling, Rainer (Hg.) 2007: Bourdieu und die Linke, Berlin: Dietz.
- Dölling, Irene 2007: Was haben die Linke, eine kritische Frauen- und Geschlechterforschung und Bourdieus praxeologische Soziologie miteinander zu tun?, in: Böhlke/Rilling, S. 109-119.
- Geiger, Theodor 1932: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart: Enke.

¹⁵ Vester, von Oertzen, Geiling u. a. 2001, S. 150ff.

¹⁶ Für Westdeutschland stellten sie, parallel zu Bourdieus Untersuchungen über Frankreich, anhand umfassender amtlicher Daten seit 1950 ein enormes Wachstum der hochqualifizierten Berufsgruppen fest und, aufgrund breiterer Feldstudien in den Automobil-, Elektro- und Maschinenbauindustrien, ebenso den Kampf um die Entwertung dieser Qualifikationen im Rahmen neoliberaler Unternehmensstrategien (ebd., S.373ff.; Vester u. a. 2007). Ein wesentliches Ergebnis der Untersuchungen von Habitus- und Milieutypen war, dass die sozialen Klassen und der Klassenhabitus sich auch in der neueren historischen Entwicklung nicht aufgelöst, wohl aber stärker in Untertypen differenziert haben. Insgesamt konnte die eher provisorische und pauschale Skizze, die Bourdieu in den *Feinen Unterschieden* von den unteren Klassen gezeichnet hatte, durch das Bild einer differenzierten Untergliederung der Klassen und durch die gesamtgesellschaftlichen Figur einer „pluralisierten Klassengesellschaft“ ersetzt werden (Vester, von Oertzen, Geiling u. a. 2001, S. 37ff., 503ff., 135ff.).

- Herkommer, Sebastian 2002: Klassenstruktur in Europa: Theorie und Empirie, in: Bischoff, Joachim/Herkommer, Sebastian/Hüning, Hasso, Unsere Klassengesellschaft, Hamburg: VSA 2002, Kapitel 5 und 6.
- Karrer, Dieter 1998: Die Last des Unterschieds. Biographie, Lebensführung und Habitus von Arbeitern und Angestellten im Vergleich. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krais, Beate 2007: Der soziale Raum und das Revival des Klassenkonzepts, in: Böhlke/Rilling, S. 130-145.
- Lamont, Michèle 1992: Money, Morals and Manners: The Culture of French and American Upper Class. Chicago.
- Lange-Vester, Andrea 2007: Habitus der Volksklassen. Kontinuität und Wandel seit dem 18. Jahrhundert in einer thüringischen Familie. Münster: Lit.
- Marx, Karl Heinrich/Engels, Friedrich 1959 [1848]: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, Berlin: Dietz.
- Mühlberg, Dietrich (Hg.) 1978, 1978, 1985: Textsammlung zu Problemen der marxistisch-leninistischen Kulturgeschichtsschreibung. Berlin: Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur.
- von Oertzen, Peter 2004: Demokratie und Sozialismus zwischen Politik und Wissenschaft, hannover: Offizin.
- von Oertzen, Peter 2006: Klasse und Milieu als Bedingungen gesellschaftlich-politischen Handelns, in: Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hg.), Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Wiesbaden: VS, S. 37-69.
- Popitz, Heinrich/Bahrtdt, Hans-Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno 1957: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Tübingen: Mohr .
- Rehbein, Boike 2004: Globalisierung in Laos. Münster.
- Rehbein, Boike 2006: Die Soziologie Pierre Bourdieus. Konstanz: UVK 2006.
- Rosenlund, Lennart 2000: Social Structures and Cultural Changes: Applying Pierre Bourdieu's Approach and Analytical Framework. Doctoral Dissertation, Stavanger University College.
- Rupp, Jan C. C. 1995: Les classes populaires dans un espace social à deux dimensions, in: Actes de Recherche en Sciences Sociales, no. 109, Oct. 1995, S. 93-98.
- Rupp, Jan C. C. 1997: Rethinking Cultural and Economic Capital, in: John R. Hall (ed.), Reworking class, Ithaca (N.Y.): Cornell University Press, pp. 221-241.
- Savage, Mike/Barlow, James/Dickens, Peter/Fielding, Tony (1992), Property, Bureaucracy and Culture: Middle-Class Formation in Contemporary Britain, London/New York, Routledge.
- Savage, Mike/Gayo-Cal, M./Warde, A./Tampubolon, G. (2005). Cultural Capital in the UK: A Preliminary Report using Correspondence Analysis. Manchester, UK: CRESC.
- Schumpeter, Joseph A. 1953 [1927]: Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu, in: ders., Aufsätze zur Soziologie, Tübingen, S. 147-213.
- SPD 1984: Planungsdaten für die Mehrheitsfähigkeit der SPD. Ein Forschungsprojekt des Vorstandes der SPD, Bonn: Parteivorstand der SPD.
- Steiner, Helmut 2005: Alexandra Kollontais gelebte Emanzipation im Widerspruch, Berlin: Eigendruck.
- Steiner, Helmut 2008: „Klassenanalyse“ im Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 7/I, Sp. 776-786.
- Thompson, Edward Palmer 1987 [1963]: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, 2 Bde., Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ueltzhöffer, Jörg/Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas 1993: Alltagsästhetik und politische Kultur. Bonn: Dietz Nachf..
- Vester, Michael 1976: Was dem Bürger sein Goethe, ist dem Arbeiter seine Solidarität. Zur Diskussion der 'Arbeiterkultur', in: Ästhetik und Kommunikation, H. 24, S. 62-72.
- Vester, Michael 1998: Was wurde aus dem Proletariat? Das mehrfache Endes des Klassenkonflikts: Prognosen des sozialstrukturellen Wandels, in: Friedrichs, Jürgen/Lepsius, M. Rainer/Mayer, Karl Ulrich (Hg.): Die Diagnosefähigkeit der Soziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag (Sonderheft 38 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), S. 164-206.
- Vester, Michael 2002: Das relationale Paradigma und die politische Soziologie sozialer Klassen. In: Bittlingmayer, Uwe H./ Eickelpasch, Rolf/Kastner, Jens/Rademacher, Claudia (Hg.): Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus. Opladen: , 61–121.
- Vester, Michael 2006: Die gefesselte Wissensgesellschaft, in: Ullrich Bauer/Uwe Bittlingmayer (Hg.), Die „Wissensgesellschaft“, Wiesbaden: VS, S. 173-219.
- Vester, Michael 2008: Klasse an sich/für sich, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7/I, Berlin: Argument, Sp. 736-775.
- Vester, Michael/Gardemin, Daniel 2001: Milieu, Klasse und Geschlecht. Das Feld der Geschlechterungleichheit und die ‚protestantische Alltagsethik‘. In: Bettina Heintz (Hg.):

- Geschlechtersoziologie. (Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 454–486.
- Vester, Michael/Teiwes-Kügler, Christel/Lange-Vester, Andrea 2007: Die neuen Arbeitnehmer. Zunehmende Kompetenzen – wachsende Unsicherheit (Vorwort v. Berthold Huber). Hamburg: VSA.
- Vester, Michael/Hofmann, Michael/Zierke, Irene (Hg.) 1995: Soziale Milieus in Ostdeutschland. Köln: Bund.
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar 2001 [1993]: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Vögele, Wolfgang/Bremer, Helmut/Vester, Michael (Hg.) 2002: Soziale Milieus und Kirche, Würzburg: Ergon.
- Williams, Raymond 1972 [1963]: Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte. Studien zur historischen Semantik von „Kultur“. München: Rogner & Bernhard.